

JOHANNES ACHATZ

Interessen, Werte und Konflikte

Ethik im Public Interest Design

Interessen, Werte und Konflikte. Ethik im Public Interest Design

Abstract

Mit Angewandter Ethik hat Public Interest Design gemein, dass es sich um die Erarbeitung von umsetzbaren Problemlösungen unter wertenden Gesichtspunkten bei begrenzten Rahmenbedingungen (z. B. Zeitdruck) handelt. Der für Public Interest Design zentrale Begriff der Interessen hat dabei eine latente Normativität. Das Sprachspiel der Interessen, so wird argumentiert, verweist letztlich immer auf moralische Subjekte, für die es ein *Besser* und *Schlechter* geben kann. Neben Interessenzuschreibung als Indikator eines moralischen Status werden spätestens mit Habermas' Entwurf einer Diskursethik ›Interessen *eines jeden*‹ und ein ›allgemeine Interesse‹ auch zu Kriterien der Zulässigkeit moralischer Forderungen und die Identifikation der zu berücksichtigenden Teilnehmer, wie auch die Gestaltungsregeln des Diskurses, zum Herzstück einer Ethik.

Dieser latenten Normativität im Public Interest Design wird aus der Perspektive der Angewandten Ethik nachgespürt, um eine Antwort auf die Frage anzubieten, ob Public Interest Design zurückhaltend Diskurs- und Erfahrungsräume für Interessen gestalten, oder den Anspruch erheben kann und soll, selbst explizit normative Orientierung anzubieten.

Träger von Interessen

Die Grundform des Begriffs *Interesse*, wie wir ihn heute verwenden, ist nach einem Blick ins Historische Wörterbuch der Philosophie nicht weit von seinen Ursprüngen entfernt.

Interesse (von lat. inter. zwischen, und esse bzw. est, sein, ist; ital. interesse; span. interés; frz. intérêt; engl. interest: Schaden, Entschädigung, Zinsen; Nutzen, Vorteil, Gewinn; Anteilnahme, Aufmerksamkeit, Gefallen; Belang). Ausgangspunkt für alle bedeutungsgeschichtlichen Entwicklungen von Interesse ist die Ausbildung des Interesse-Begriffs in der Regelung des Schadenersatzes im Römischen Recht. Die Quellen durchzieht der Hauptgegensatz zwischen öffentlichen und privaten Interessen, zwischen Staatswohl und dem Vermögensvorteil des Einzelnen (id quod rei publicae interest/id quod privatim interest).¹

Für Fragen der Ethik ist an dieser frühen Wortverwendung vor allem die Bedeutung als ›Staatswohl‹, bzw. privater ›Vorteil‹ von Belang. Der Interessenbegriff bewegt sich in einem semantischen Raum von Schaden, Nutzen und Vorteil. Interessen bezeichnen

1 Gerhardt, Volker: Interesse. In: Ritter; Joachim et al. (Hg.): Historisches Wörterbuch der Philosophie, Basel 1976.

jemandes Schaden, Nutzen oder Vorteil – sei dieser *jemand* nun eine individuelle Person oder ein korporatives Gebilde wie ein Staat.

Neben dieser frühen Verwendungsweise des Interessenbegriffs in der Sphäre des Rechts, haben Interessen spätestens seit Kants Aneignung des Begriffs in der *Kritik der reinen Vernunft* Einzug in die deutschsprachige Philosophietradition gehalten². Interesse wird bei Kant nicht nur an ein interessetragendes Subjekt gebunden, sondern enger nur an vernunftbegabte Subjekte, die ihren Willen nach Vernunftgründen formen können:

Die Abhängigkeit des Begehrungsvermögens von Empfindungen heißt Neigung, und diese beweiset also jederzeit ein *Bedürfnis*. Die Abhängigkeit eines zufällig bestimmbaren Willens aber von Prinzipien der Vernunft heißt ein *Interesse*. Dieses findet also nur bei einem abhängigen Willen statt, der nicht von selbst jederzeit der Vernunft gemäß ist.³

Ein Interesse kann daher ein Bedürfnis sein, dessen Erfüllung mit Mitteln der Vernunft verfolgt wird (dies bezeichnet Kant als pathologisches Interesse), es ist aber nicht immer vernünftig. Um Handlungen von bloßer Neigung und Bedürfnissen zu emanzipieren, zielt Kant darauf ab, Handlungen nicht nur bedürfnismotiviert und deren Befriedigung vernunftgemäß sein zu lassen. Kant will Vernunft selbst als Handlungsursache fassen und benutzt auch dazu den Begriff des Interesses:

Interesse ist das, wodurch Vernunft praktisch, d.i. eine den Willen bestimmende Ursache wird. Daher sagt man nur von einem, vernünftigen Wesen, daß es woran ein Interesse nehme, vernunftlose Geschöpfe fühlen nur sinnliche Antriebe.⁴

Seither spielen Interessen gerade in Begründungsfragen von Moral und Ethik eine wesentliche Rolle. Utilitaristen wie Richard Mervyn Hare und Peter Singer sehen Interessen als motivierende Grundbausteine menschlichen Handelns, schwächen aber den starken Anspruch an ein *vernünftiges* Subjekt als Träger von Interessen ab. Während bei Hare vornehmlich von Präferenzen die Rede ist, also davon, was ein moralischer Akteur vorzieht oder meidet, und dass er diese Präferenzen mit Mitteln der Vernunft zu harmonisieren oder wenigstens widerspruchsfrei zu machen versucht, wurde von seinem Schüler Peter Singer der Interessenbegriff nahezu gänzlich von seiner Bindung

2 »Alles Interesse meiner Vernunft (das spekulative sowohl, als das praktische) vereinigt sich in folgenden drei Fragen: 1. Was kann ich wissen? 2. Was soll ich tun? 3. Was darf ich hoffen?«. Kant, Immanuel: Kritik der reinen Vernunft (AA Bd. 3), Berlin 1968, S. 522.

3 Kant, Immanuel: Grundlegung zur Metaphysik der Sitten (AA Bd. 4), Berlin 1968, S. 413.

4 Kant 1968. S. 459.

an einen (menschlichen) moralischen Akteur als Träger von Interessen entkoppelt. Interessen werden in Peter Singers *Animal Liberation* (1975) zur Voraussetzung, etwas überhaupt als moralisch berücksichtigungswert aufzufassen: »The capacity for suffering and enjoyment is, however, not only necessary, but also sufficient for us to say that a being has interests – at an absolute minimum, an interest in not suffering«⁵. Ein Interesse an Leidvermeidung ist nach Singer hinreichende Minimalbedingung um moralische Berücksichtigung zu erfordern.

Revolutionär wird diese Konzeption der moralischen Berücksichtigung von Interessen erst durch eine zweite Bedingung. Interessen dürfen nicht deshalb mehr zählen, weil es Martins, Sarahs oder Angelas Interessen sind. Moralische Urteile bedürfen einer Unparteilichkeit, die Interessen von einem Standpunkt der Vernunft, einem »universalen Standpunkt«⁶ aus betrachtet⁷. Jedes Interesse [Leid zu vermeiden], ist, von der Warte des universalen Standpunkts gesehen, moralisch zu berücksichtigen – sei es nun ein menschliches Interesse, das Interesse eines Hundes oder das Interesse einer Legehenne. Peter Singer schließt sich damit Vertretern universalistischer Ethiktheorien an und egalisiert das moralische Subjekt, den »Träger« der Interessen. Diese Egalisierung birgt die Gefahr, zumal bei streng utilitaristischer Betrachtungsweise, den Träger der Interessen aus dem Blick zu verlieren. Tom Regan⁸ hat für diese Kritik ein Bild entwickelt: Der konsequente Utilitarist betrachtet Träger von Interessen nur als wertlosen »Container« der wertvollen Interessen. Doch Leidensfähigkeit ohne ein Wesen, das leidet, zu verstehen, unterminiert den Begriff der Leidensfähigkeit und droht die Rede von Interessen substanzlos werden zu lassen.

Neben der strengen Bindung des Interessenbegriffs an die Leidensfähigkeit, die Singer vornimmt, und diesen über die Universalisierung des Standpunkts, von einer anthropozentrischen Ethik zu einer pathozentrischen und interessenbasierten Tierethik führt, hat sich der Interessenbegriff in der Umweltethik auch jenseits eines klaren Schmerzempfindungsvermögens als hilfreich erwiesen. So plädiert etwa die *Eidgenössische Ethikkommission für die Biotechnologie im Außerhumanbereich* (EKAH) dafür, die Zuschreibung von Interessen als eine Art Prüfstein der moralischen Berücksichtigung einzusetzen⁹. Wenn etwas »Interessen« haben kann, wenn sinnvoll davon gesprochen werden kann, dass etwas ein »Interesse« hat, dann ist impliziert, dass es ein »Besser« und ein »Schlechter« für den Träger dieser Interessen geben kann. Pflanzen, die zum

5 Singer, Peter: *Animal liberation*, New York 2002, S. 8.

6 Singer, Peter: *Praktische Ethik*, Stuttgart 2013, S. 39.

7 Den »Standpunkte gewissermaßen des Universums« übernimmt Singer von Henry Sidgwick, der forderte, »jemandes Wohl im großen und ganzen« von einer unvoreingenommenen Warte aus zu betrachten. Während Sidgwick von »Wohl« spricht stellt Singer den Begriff »Interesse« an Stelle des

Wohls. Sidgwick, Henry: *Die Methoden der Ethik*, Leipzig 1909, S. 172-172.

8 Regan, Tom: Wie man Rechte für Tiere begründet. In: Krebs, Angelika (Hg.): *Naturethik*, Frankfurt am Main 1997.

9 Eidgenössische Ethikkommission für die Biotechnologie im Ausserhumanbereich EKAH: *Die Würde der Kreatur bei Pflanzen. Die moralische Berücksichtigung von Pflanzen um ihrer selbst willen*, Bern 2008, S. 17.

Licht wachsen und bei Wassermangel die Blätter hängen lassen, können in diesem Sinne ein ›Besser‹ und ›Schlechter‹ haben. Versorgung mit Licht, Wasser und Nährstoffen ist ›im Interesse‹ einer Pflanze. Mangelt es daran, geht sie ein.

Doch wie verhält es sich mit den eingangs erwähnten Interessen des Staates? Sind Staaten, da sie ein ›Besser‹ und ›Schlechter‹ haben können, auch moralisch zu berücksichtigen? Um diese Fragen zu beantworten, lohnt es sich, den Mechanismus von Interessenzuschreibungen näher zu betrachten. Es gehört zu den besonderen Fähigkeiten des Menschen, sogenannte ›standing directives‹ zu imaginieren¹⁰. Bessere und schlechtere Staaten, Mathenoten und Cocktailpartys sind selbstverständliche Verweisgegenstände menschlicher Sprache. Cocktailpartys gehören jedoch nicht zur materiellen Ausstattung unseres Universums, sondern bestehen nur, da sie als bestehend behauptet und von anderen als bestehend nachvollzogen und akzeptiert werden. Es ist damit möglich, eine Handlung z. B. ›im Interesse des Sports‹ zu vollziehen. Wenn Sportfunktionäre fordern, ›im Interesse des Spitzensports in Deutschland die Nachwuchsförderung auszuweiten‹, verweisen sie auf ein soziales Konstrukt ›des Sports‹, mit dem eigene soziale Gepflogenheiten angesprochen sind und das verschiedene Interessen unter sich bündelt. Mit dieser Fähigkeit, die John Searle ›collective intentionality‹ nennt, ist es möglich, *im übertragenden Sinne* sowohl sozialen Institutionen (Sport, Staaten) als auch Artefakten Interessen zuzuschreiben und metaphorisch davon zu sprechen, dass es ›im Interesse‹ eines Schachcomputers ist, zu gewinnen. Hier wird einerseits die (sozial konstruierte) Institution des Schachspielens angesprochen, die ihrerseits Regeln für ›gutes‹ und ›schlechtes‹ Schachspiel bereitstellt. Andererseits wird der Schachcomputer als Teilnehmer der sozialen Interaktion ›Schachspielen‹ betrachtet und damit als sozialer Akteur angesehen. Das ›Interesse‹ liegt aber bei Menschen, die erstens die soziale Institution des ›Schachspiels‹ mit ihren Regeln sowie zweitens den Schachcomputer geschaffen haben, der, dem Interesse seiner Erbauer und Programmierer folgend, ›gewinnen soll‹ und dies besser oder schlechter tun kann. Soziale Institutionen (Sport, Cocktailpartys) und in sie eingebundene Artefakte (Holzpfosten als Tor, Schachcomputer als Gegner) tauchen so im Sprachspiel des ›Besser‹ und ›Schlechter‹ in Gestalt anthropomorphisierter Akteure auf, beruhen aber nach Genesis und Geltung auf Zuschreibungen menschlicher Akteure, die auch hier die eigentlichen moralischen Subjekte sind. Ohne Deutung nach menschlichem Interesse kann es kein Besser oder Schlechter für physikalische wie auch soziale Artefakte (Institutionen) geben und das eigentliche *wofür* des Besser oder Schlechter bei Bohrmaschinen, Staaten, Mathenoten und Cocktailpartys ist der deutende Mensch.

Nun ließe sich darüber streiten, ob Interessenzuschreibungen an Lebewesen ebenfalls auf der Fähigkeit zu sozialer Imagination beruhen. Nehmen wir also in einem Ge-

10 Castoriadis, Cornelius: Gesellschaft als Imaginäre Institution. Entwurf einer politischen Philosophie, Frankfurt am Main 1990. Searle,

John. R.: Making the Social World. The Structure of Human Civilization, Oxford 2011.

dankenexperiment an, die ganze Menschheit würde auf einen Schlag ausgelöscht. Nimmt man den Menschen aus der Gleichung, so kann es immer noch ein Besser und Schlechter für Tiere und Pflanzen geben – ob nun ein Mensch da ist, der dieses Besser und Schlechter in Form von Interessen artikuliert, oder nicht. Ohne Menschen mit Bohrabt, erlischt jedoch der Zweck der Bohrmaschine, denn das *wofür* ihres Besser und Schlechter ist nicht mehr vorhanden. Sie kann nicht besser oder schlechter bohren, wenn niemand da ist, der bohren will. Die Frage, ob Interessenzuschreibung an Lebewesen auf der (menschlichen) Fähigkeit zu sozialer Imagination beruht, lässt sich also mit einer Differenzierung beantworten. Lebewesen haben ein Wohl und Wehe, das als Interesse bezeichnet werden kann. Ob ein Mensch dieses Interesse nachzuvollziehen und advokatorisch zu formulieren versucht, hat auf die Tatsache, dass Pflanzen ohne Licht und Nährstoffe eingehen, keinen Einfluss. *Zusätzlich* können Lebewesen, nach dem gleichen Mechanismus wie bei sozialen Institutionen (Cocktailpartys, Staaten) und Artefakten (Bohrmaschine, Schachcomputer), von Menschen Rollen zugewiesen werden, die nur im Zusammenhang menschlicher sozialer Imagination erfüllt werden können (zwei Kirschbäume als Torpfosten, normativ aufgeladene Orientierungskonzepte: ›Mein Freund, der Baum‹). Bei Rollenzuschreibungen in sozialen Imaginationen werden Lebewesen, neben ihrem bestehenden Interesse an Wohl und der Vermeidung von Wehe, noch ein menschlicher Interessenzusammenhang übergestülpt. Die Ausdifferenzierung von menschlich zugeschriebenen und auch ohne den Menschen bestehende Interessen, kann also durchaus kompliziert werden, doch gilt es, der Versuchung zu widerstehen, soziale Rollenzuschreibungen und auch ohne den Menschen bestehende Interessen zu verwechseln.

Schließen wir damit also unseren Exkurs zum Mechanismus von Interessenzuschreibungen und halten fest: Wenn von Interesse gesprochen wird, ist nicht nur ein lebloses Objekt, sondern letztlich immer ein moralisches Subjekt im (Sprach-)Spiel für das es ein Besser und Schlechter geben kann.

Anders formuliert lässt sich sagen, dass die grundsätzliche moralische Berücksichtigung von Trägern von Interessen den Umfang unseres moralischen Universums beschreiben kann, also beschreibt, was wir nicht nur als Objekte, sondern als moralisch zu berücksichtigende Subjekte auffassen (für die es jeweils ein Besser und Schlechter geben kann). Wie weit der Umfang der moralischen Rücksicht reicht, ist bei den drei genannten Ansichten jedoch verschieden: Nach Kant zählen nur vernunftbegabte Wesen zu Trägern ›echter‹ Interessen. Bei Singer zählen nur leidensfähige Wesen zu Trägern ›echter‹ Interessen. Nach der EKAH sind grundsätzlich alle Lebewesen Träger ›echter‹ Interessen.

In der alltäglichen Verwendungsweise (unseres Sprachspiels) des Interessenbegriffs lassen sich alle hier aufgeführten Varianten vereinbaren. Folgen wir diesen bruchstückhaften Versatzstücken der Ideengeschichte ergeben sich drei relevante Punkte:

Erstens kann Interessen nur haben, was ein besser und schlechter haben kann und alles *wofür* es ein besser und schlechter geben kann, lässt sich auf ein moralisch zu berücksichtigendes Subjekt zurückführen. Das *wofür* ist hier unterscheidendes Merkmal.

Zweitens: Interessen können von Menschen nicht-artikulationsfähigen Subjekten zugeschrieben oder advokatorisch für sie vertreten werden. Eine Identifikation von nicht-menschlichen Lebewesen als moralische Subjekte ist noch nicht hinreichend für eine moralische Berücksichtigung – erst, wenn Interessen artikuliert werden, lässt sich beurteilen, ob Gorillas einen höheren Schutzstatus erhalten sollten als Nacktschnecken oder Bakterien und in welchem Verhältnis deren Interessen zu menschlichen Interessen stehen. Kleinkinder, Komatöse und leidensfähige Tiere werden so in den Kreis der moralisch zu berücksichtigenden Interessenträger aufgenommen, ohne dass sie selbst als moralische Akteure für ihre Interessen eintreten können.

Drittens: Interessen können Grundbedürfnissen entsprechen, die meist stillschweigend vorausgesetzt werden, wie dem Bedürfnis nach Luft zum Atmen. Unartikulierte Interessen deuten darauf hin, dass weder alle Bedürfnisse und Interessen bekannt sind, noch, dass sie im Vorhinein festgeschrieben werden können, da sie sich mit den Umständen ändern. Saubere Atemluft ist ein implizites Bedürfnis, das erst durch erhöhte Schadstoffkonzentration und Luftverschmutzung zu einem explizit artikulierten Interesse wird. Falls die Klimaproblematik und das Problem fehlender Luftreinheit eines Tages gelöst werden sollte, wird aus dem Interesse an sauberer Atemluft wieder ein implizites Bedürfnis. Verfügbare Fakten und unser Wissensstand können gleichermaßen entscheidend sein, ob ein Interesse identifiziert wird. Nehmen wir mit Peter Singer an, dass empfindungsfähige Lebewesen ein Interesse an Leidvermeidung haben, dann muss für konkrete Handlungen geklärt werden, was dieses zu vermeidende Leid umfasst. Erfüllen z.B. Fische die physiologischen Voraussetzungen um Schmerz empfinden zu können, oder ist ihre Empfindungsfähigkeit, ihr Nervensystem und ihre Reizverarbeitung zu verschieden, um sie mit der Schmerzempfindung von Säugetieren vergleichen zu können?¹¹ Welche Lebewesen kennen Wünsche und Ängste zweiter Ordnung, also die Furcht vor der Furcht, und können damit auch an komplexen Szenarien wie einer ›ungewissen Zukunft‹ leiden?

Auch wenn durch das Sprachspiel der Interessen deren Träger als moralische Subjekte identifiziert werden können, bleibt sowohl für die Ethik als auch für Public Interest Design schwer fassbar, was im einzelnen konkrete Interessen sind. Neben den eben angesprochenen Komplikationen von sozialer Rollenzuschreibung an Artefakte und Lebewesen werden im einfachsten Fall Interessen von moralischen Akteuren als Interessen artikuliert und geäußert. Berühren die eigenen Interessen auch die Interessen anderer, können sie Eingang in einen Diskurs mit anderen moralischen Akteuren finden, die ihrerseits Interessen artikulieren und verfolgen. Wie ein solcher Diskurs idealerweise ver-

11 Wild, Markus: Fische Kognition, Bewusstsein und Schmerz. Eine philosophische Perspektive, Bern 2012.

laufen kann wurde von Jürgen Habermas in seiner Diskursethik unter dem Schlagwort des herrschaftsfreien Diskurses skizziert.¹² Bleiben wir also auf der Ebene artikulierter menschlicher Interessen und betrachten ihre latenten normativen Implikationen, da sie explizite Interessen von moralischen Subjekten sind, etwas näher.

Wie geht Angewandte Ethik mit Interessen, Werten und Konflikten um?

Es folgt eine grobe Skizze angewandter ethischer Verfahrensweisen. Nachdem ersichtlich geworden ist, wie Angewandte Ethik mit Interessen, Werten und Konflikten umgeht, können wir die Frage stellen, was daraus für Public Interest Design zu lernen ist und wie sich die beiden Disziplinen gegenseitig befruchten können.

Neben Habermas' Idealbild einer freien Diskussion artikulierter Interessen stehen natürlich weitere Szenarien. Interessen werden in der Regel dann artikuliert und von einem impliziten zu einem expliziten Interesse, wenn ihre Verfolgung problematisch wird oder Interessen mit anderen Interessen in Konflikt geraten. Eine philosophische Auseinandersetzung mit Interessen kann daher als Problematisierung betrieben werden, die Interessen aufdeckt. Gerade im Anschluss an Michel Foucault kann philosophische Ethik als Problematisierung der Moral verstanden werden.¹³ Die Ethikerin stellt dabei bekannte moralische Praxis, Sitten und Gewohnheiten auf den Prüfstand. Diese theorielastige Arbeitsweise kann dazu dienen, versteckte Bedürfnisse offen zu legen oder Widersprüche in verbreiteten moralischen Überzeugungen aufzuklären. Gerade bei der Auslotung unartikulierter Interessen (z. B. Tierwohl, Forschung an nicht-einwilligungsfähigen Personen) ist diese Vorgehensweise von großem Nutzen. (Sie hat allerdings den Nachteil, dass eine anlasslose Problematisierung von Moral schnell pathologisch werden kann. Wenn nur nach Problemen gesucht wird, werden auch nur Probleme gefunden. Die eigentliche Aufgabe einer Ethik, ›gute Praxis‹ zu befördern, moralische Urteile zuverlässiger und menschliches Leben und Handeln reichhaltiger werden zu lassen sowie zur gelingenden Realisierung von Werten beizutragen, gerät leicht aus dem Blick, wenn auf einer anklagenden Ebene der Kritik verharret wird.¹⁴)

12 Habermas, Jürgen: Moralbewußtsein und kommunikatives Handeln, Frankfurt am Main 1983, S. 93-108.

13 Capurro, Rafael: Towards an Ontological Foundation of Information Ethics. In: Ethics and Information Technology 8, 4 (2006), S. 176.

14 Ein pathologisch werdender Zweifel kann vermieden werden, wenn eine Zusatzbedingung eingeführt wird, die Charles Sanders Peirce vorgeschlagen hat: Wer eine Überzeugung hat, die mehr als bloßer Glaube ist, muss einen Grund hierfür angeben können. Charles Sanders Pierce fordert

dementsprechend, dass auch Zweifel und Problematisierung von für sicher gehaltenen Überzeugungen eines Grundes bedarf. Ein Problematisieren von Moral und Sittlichkeit bleibt weiterhin zulässig, doch wird pathologischem Zweifel, der wiederholt Kritik anmeldet ohne über hinreichende Gründe zu verfügen, die eine erneute Hinterfragung rechtfertigen, ein Riegel vorgeschoben. Peirce, Charles Sanders: Collected Papers of Charles Sanders Peirce. In: Hartshorne, C./Weiss, P. (Hg.): The Fixation of Belief (1877), Cambridge 1974, CP 5.376.

Die Angewandte Ethik stützt sich auf Ergebnisse der philosophischen Ethik, geht aber zuvorderst solchen Problemstellungen nach, die bereits akut geworden sind. Sie nimmt Konflikte aus der Praxis auf, die eine Aufklärung und Entscheidung für weiteres Handeln erfordern. Angewandte Ethik ist daher auf die Zukunft gerichtet und versucht, oft unter Zeitdruck, Lösungsangebote für zukünftiges Handeln bereitzustellen, im Gegensatz zur philosophischen Ethik, die sich auch historischen Aufarbeitungen widmet. Die Angewandte Ethik hat sich gerade dies zur Aufgabe gemacht: Konflikte und problematische Situationen identifizieren, Interessen und deren hintergründige Wertvorstellungen analysieren und Lösungsmöglichkeiten zur Wertrealisierung »vordenken« um »angemessene Lösungsvorschläge«¹⁵ zu entwickeln, die Entscheidungsträgern zur Orientierung und Entscheidungsfindung dienen – vielleicht auch durch eine pointierte Stellungnahme Position zu beziehen, aber nicht mit erhobenem Zeigefinger eine Moral-diktatur zu errichten.

Der Beginn angewandter ethischer Untersuchung liegt im Konflikt. Erst eine als problematisch erfahrene Situation erfordert Klärung, Abwägen und Urteil über eigene Interessen.¹⁶ »The essence of the moral situation is an internal and intrinsic conflict«¹⁷ – so formulierte es John Dewey 1930. Erst aus der Erfahrung einer problematischen Situation, die einen gewohnten Handlungsverlauf unterbricht oder einer Umsetzung verfolgter Interessen im Wege steht, erwächst das Bedürfnis nach Reflexion. Ist das Problem als Problem erkannt, ist der erste Schritt getan. Im zweiten Schritt wird die problematische Situation reflektiert. Welche Fakten sind relevant für die Beschreibung des Problems und welche Werte stehen auf dem Spiel? Welche Interessen können verwirklicht oder deren Verfolgung in der problematischen Situation gehindert werden? Es werden Elemente gesucht, mit denen die problematische Situation hinlänglich deskriptiv erfasst, also nüchtern beschrieben werden kann.

Erst in einem dritten Schritt beginnt die eigentlich ethische Untersuchung:

- Liegt ein Wertkonflikt vor? Z. B. Privatsphäre vs. Sicherheit?
- Ist es ein Faktenproblem? Z. B. Fühlen Fische Schmerzen?
- Besteht ein Normenkonflikt? Z. B. Leben verlängern (mit medizintechnischen Maßnahmen) vs. Leid vermeiden (Sterbehilfe)?

15 Knoepffler, Nikolaus: Angewandte Ethik. Ein systematischer Leitfaden, Köln 2010, S. 61. Horster, Detlef: Angewandte Ethik, Stuttgart 2013. Stoecker, Ralf et al.: Handbuch angewandte Ethik, Stuttgart 2011. Rawls, John: Outline of a Decision Procedure for Ethics. In: The Philosophical Review 60, 2 (1951).

16 Dewey, John: Logic. The Theory of Inquiry. In: Boydstone, Jo Ann (Hg.): The later works 1925-1953. 1938, London 1986, S. 186.

17 Dewey, John: Three Independent Factors in Morals (1930). In: Hickman, Larry A./Alexander, Thomas M. (Hg.): The Essential Dewey. Ethics, Logic, Psychology, Bloomington 1998, S. 316.

Eine Nebenbemerkung zum Verhältnis von Angewandter Ethik und Konfliktmanagement scheint hier angebracht: Während die Ethik auf die Frage nach Werten einsteigt und oftmals auch die den Interessenkonflikten zugrundeliegenden Wertvorstellungen kritisch reflektiert, verbleiben Verfahrensweisen des Konfliktmanagements auf Ebene der Interessen. Problematische Situationen werden als Interessenkonflikte beschrieben und als bestehende Interessen akzeptiert¹⁸. Über ein ›value building‹ wird versucht, gemeinsame Vorteile zu erarbeiten, die beiderseitig vertretenen Interessen entgegenkommen, so dass beide Seiten zwar weiterhin gegenläufige Interessen vertreten, sie jedoch zugunsten eines Wertes, den beide Seiten gewinnen können, zurückgestellt werden¹⁹. Ziel des Konfliktmanagements ist es, festgefahrene Grabenkämpfe zu vermeiden, Handlungsoptionen aufzuzeigen und Wertrealisierungen trotz bestehender Interessenkonflikte aufrecht zu erhalten.

Im Unterschied zum reinen Konfliktmanagement beschäftigt sich Angewandte Ethik durchaus mit den vertretenen Interessen und deren zugrundeliegenden Wertvorstellungen, was sich auch in den zu entwickelnden Lösungsvorschlägen niederschlägt. Ziel einer angewandten ethischen Untersuchung bleibt es, umsetzbare Lösungsvorschläge für die Praxis zu entwickeln. Diese können durchaus theorielastig werden, wenn Fundamentalfragen betroffen sind. So führte etwa die Umweltverschmutzung und ökologische Krise 1960-1980²⁰ zu einer Welle an Entwürfen von Naturethiken, die das Verhältnis von Mensch und Natur neu bestimmen und eine Verantwortung auch für außer-menschliche Natur einfordern²¹. Ähnlich wurde als Antwort auf die staatlich organisierte Tötungsmaschinerie der Nationalsozialisten die Menschenwürde als oberstes Verfassungsprinzip eingeführt, die als Neuentwurf allgemein anerkannt, deren konkrete moralische, rechtliche und politische Auslegung jedoch Gegenstand andauernder Diskussionen und Interpretationen ist.

Im Allgemeinen bewegen sich die Lösungsvorschläge jedoch näher an praktischen Vorschlägen, z. B. Missverständnisse ausweisen, Entscheidungsbäume vorlegen, Ethos erweitern, Gesetze ändern, öffentlichen Diskurs anstoßen.

18 Susskind, Lawrence/McKernan, Sarah/Thomas-Larmer, Jennifer (Hg.): *The consensus building handbook a comprehensive guide to reaching agreement*, Thousand Oaks 1999, S. 155.

19 Ebd. S. 490-492. O'Malley, Martin: *Value Ethics. A Meta-Ethical Framework for Emerging Sciences in Pluralistic Contexts*. In: Baumbach-Knopf, Christine/Achatz, Johannes/Knoepffler, Nikolaus (Hg.): *Facetten der Ethik*, Würzburg 2013.

20 Donella H. Meadows, Donella H. et al.: *The limits to growth. A report for the Club of Rome's project on the predicament of mankind*, New York 1972.

21 Passmore, John Arthur: *Man's responsibility for nature. Ecological problems and Western traditions*. New York, 1974. Stone, Christopher D.: *Should trees have standing? Toward legal rights for natural objects*, Los Altos 1974. Næss, Arne: *The shallow and the deep, long-range ecology movement. A summary*. In: *Inquiry* 16 (1973). Singer, Peter: *Animal liberation. A new ethics for our treatment of animals*, New York 1975. Jonas, Hans: *Das Prinzip Verantwortung. Versuch einer Ethik für die technologische Zivilisation*, Frankfurt am Main 1979.

Ethik und Public Interest Design. Drei Positionen

Nun sind Public Interests das Geschäft des Public Interest Design. Der Begriff der Interessen stellt eine Variable für Handlungsvorhaben dar, die ein Besser oder Schlechter für moralische Subjekte bedeuten können. Aufgabe des Public Interest Design aus Sicht der Ethik ist damit Gestaltung von Möglichkeitsräumen, die der Entfaltung, dem Austausch und Diskurs von Interessen dienen. Public Interest Design kann dabei helfen, Erfahrungsmöglichkeiten so zu gestalten, dass sie Orientierung bieten und Korridore für Diskurs und Verwirklichung von Interessen bereitstellen. Dabei können für Public Interest Design drei Positionen zum Umgang mit der latenten Normativität von Interessen eingenommen werden:

1. Public Interest Design bietet wenigstens einen verfeinerten Erfahrungsraum, der einen Interessen-Diskurs unterstützt, dabei aber bemüht ist, nicht selbst Interessen vorzugeben, sondern möglichst *neutral*, aber funktional, einen Bereich zur Interessenbildung, -diskussion und -verwirklichung zu gestalten. Public Interest Design könnte die Rolle eines zurückhaltenden Dienstleisters einnehmen, der auf externe Anfrage hin gestaltend tätig wird.
2. Public Interest Design bietet eine Gestaltung von Erfahrungsräumen, Interessenarbeit, die, darin dem Konfliktmanagement ähnlich, prospektiv Wege zum Austausch und Aushandlung von Interessenlagen sowie Umsetzbarkeitsdiskurse unterstützt. Public Interest Design kann den Selbstanspruch erheben, die gesellschaftlich notwendigen dynamischen Aushandlungsprozesse von sozialen, ethischen und politischen Interessen vermittelnd und fördernd *mit zu gestalten*. Ein ästhetischer Anspruch kann diesem Raum eigene Gestaltungskriterien vorgeben und damit eine innere Struktur für Anwendungsbereiche des Public Interest Design entwickeln, die eine Eigenständigkeit der Disziplin Public Interest Design sichert.
3. Public Interest Design kann drittens sich die Perspektive Angewandter Ethik zu eigen machen und auch *wert- und normative Orientierung* bieten, muss dann aber, wenn sich Public Interest Design nicht damit begnügt, Erfahrungsräume und Interessenaustauschmöglichkeiten zu schaffen, sondern selbst normative Interessen vertritt, ethische bzw. normative Begründungsarbeit leisten und deren Einbindung in legitimierende politische Entscheidungsprozesse sicherstellen.

Kommen wir schließlich zu den Fragen: Welcher dieser drei Positionen ist der Vorzug zu geben? *So//* Public Interest Design stärker normativ werden?

Der Selbstanspruch einer Wertfreiheit kann im Public Interest Design kaum eingehalten werden, da die Träger von Interessen immer moralische Subjekte sind. In-

teressen sind immer mit moralischen Subjekten verbunden, für die es ein Besser und Schlechter geben kann. Daher dürften Arbeiten im Public Interest Design, die keinerlei Konsequenzen für das Besser und Schlechter von moralischen Subjekten haben, nicht die Regel, sondern eher Ausnahmen bleiben. Eine angestrebte Neutralität des Public Interest Design in Bezug auf Wertfragen kann die latente Normativität verhandelter Interessen nicht eliminieren. Die Verantwortung für die Gestaltung von Erfahrungs- und Verhandlungsräumen für Interessendiskurse verschwindet nicht, wenn sie zurückgewiesen wird, sondern wird dann den ›Auftraggebern‹ überlassen. Eine solche Positionierung verströmt den Charme vorbehaltloser technischer Effizienz, wie sie aus den Ingenieurwissenschaften bekannt ist. Letztere haben aber bereits eingesehen, dass sich Wertfreiheit in technischem Gestalten kaum sicherstellen lässt und bei Zurückweisung der eigenen Verantwortung die so arbeitende Ingenieurin oder der so arbeitende Gestalter leicht zum Spielball der Interessen externer Auftraggeber wird. Wieder kommen wir zu unserem Beispiel der Luftverunreinigung und Schadstoffbelastung zurück. Ingenieursarbeit ist mitverursachend und mitverantwortlich für den heutigen Zustand der Atemluft und die Aufdeckung des VW-Abgasskandals gibt einen kleinen Einblick in die Verstrickungen und die Dynamik der versuchten Verantwortungszurückweisungen. Der Verein Deutscher Ingenieure hat sich dieser Herausforderung gestellt und 1991 die offizielle VDI-Richtlinie 3780 zur Technikbewertung formuliert, die explizit Orientierung für den Umgang mit Wertfragen vorgibt²² und so auch dazu beiträgt, ein Ethos für gute Praxis der Ingenieurwissenschaften zu entfalten. Noch bevor äußere Kontrollinstanzen und strafbewährtes Recht die Abgasmanipulationen verurteilten, waren die Täuschungsversuche im VW-Abgasskandal auch nach den inneren Wertmaßstäben der Ingenieursdisziplinen eindeutig nicht ›gute Praxis‹ und entsprachen nicht den selbstgesetzten Standards des Fachs. In Analogie zu diesem, zugegebenermaßen etwas dramatischen Beispiel, sollte Public Interest Design nicht auf den ersten Skandal warten, bis eine Auseinandersetzung mit der latenten Normativität der verhandelten Interessen stattfindet und Sorge dafür tragen nicht gänzlich von externen Interessenträgern verinnahmt zu werden.

Die zweite Positionierung erlaubt einen Schritt in diese Richtung: Public Interest Design, das sich einem ästhetischen Anspruch verpflichtet, stellt eine eigenständige qualitative Bereicherung dar, welche den Instrumenten des Interessenaustauschs und der Interessenverwirklichung Gestaltungskriterien beigibt. Kriterien zur Gestaltung aus einem ästhetischen Wertmaßstab zu entwickeln und problemorientiertes Arbeiten zu nutzen, um Interessenarbeit anregender, effizienter und Interessen umsetzbar werden zu lassen, ist für sich bereits ein lohnenswertes Anliegen von allgemeinem Interesse. Public Interest Design wird dann eine Vermittlungsinstanz, die sich ein explizites Interesse an der funktionierenden sozialen Dynamik der Interessenaushandlung zu eigen macht,

22 Verein Deutscher Ingenieure VDI:
Technikbewertung Begriffe und Grundlagen. Erläuterungen und Hinweise

zur VDI-Richtlinie 3780, Düsseldorf
1997, S. 61-89.

damit bewusst die eigene (bereits angezweifelte) Wertneutralität aufgibt, und zur Konstitution der eigenen Disziplin nutzt. In Anlehnung an die Arbeitsweise des Konfliktmanagements kann Public Interest Design vorausschauend Problemlösungsmechanismen und Aushandlungsräume gestalten, die einem Festfahren von Interessenkonflikten und lähmenden Patt-Situationen entgegenwirken, indem sie Handlungsoptionen offenhalten und Wege weiterführender Wert- und Interessenrealisierung aufzeigen. Dabei auftretende Fragen nach moralisch relevanten oder gar moralisch bedenklichen Interessenkonflikten, die durch die bewusste Aufgabe eines wertneutralen Standpunkts dann innerhalb der eigenen Disziplin beantwortet werden müssen, können hier, in Anlehnung an die Arbeitsweise der Angewandten Ethik, auf die Anforderungen der konkreten Problemlage eingeschränkt werden, um so der latenten Normativität gerecht zu werden und einem Überborden moralischer Bedenken über das Anwendungsfeld des Public Interest Design hinaus in die Tiefen ethischer Theorie Einhalt zu gebieten und pathologischen Selbstzweifel zu vermeiden (siehe Fußnote 14). Public Interest Design sollte nach diesem Selbstverständnis ein Ethos entwickeln, das Orientierung für gute Praxis und Leitlinien für den inner-disziplinären Umgang mit ethischen Grenzfragen bereitstellt.

Drittens kann sich Public Interest Design nicht nur einer technischen Ausführung widmen (z. B. aufgrund eines technischen Gestaltungsauftrags) oder einen vermittelnden ästhetischen (problemlösungs-) Anspruch an die Gestaltung von Interessenaushandlungsinstrumenten erheben. Public Interest Design kann auch offensiv normative Interessen vertreten und deren Verwirklichung anstreben. Diese Interessen müssen nicht, wie in der zweiten Positionierung diskutiert, aus dem Inneren der Disziplin Public Interest Design entwickelt werden, sondern können sich auf bereits erfolgte soziale Aushandlungsprozesse stützen. Auch in einer (post-) postmodernen Welt mit pluralen Lebensentwürfen, Weltanschauungen und Grundwertverständnissen, sind transnational unterstützte Interessen auf politischem Weg als gemeinsame Zielvorstellungen formuliert worden. Ein Beispiel ist die Charta der Grundrechte der Europäischen Union. Darin festgeschriebene Prinzipien und Werte wie die Würde des Menschen (§1), Freiheit und Sicherheit (§6), Privatsphäre (§7, §8) sowie Meinungs- und Informationsfreiheit (§10, §11) lassen sich auf vielfältige Weise durch Public Interest Design unterstützen und realisieren. Public Interest Design kann aus demokratisch legitimierten Grundlegendokumenten wie der Charta der Grundrechte der Europäischen Union schöpfen, um eigene normative Ansprüche zu formulieren, die sich der Weiterentwicklung von Interessen und der Weiterentwicklung von Möglichkeiten des Interessendiskurses verschreiben. Ein Unterfangen, das mühsam und mit allen Herausforderungen einer interdisziplinären Arbeitsweise belastet ist – auch gut darin beraten ist, den Schulterchluss zur Ethik zu suchen – dafür aber den Reiz hat, jenseits zurückhaltend-passiver Gestaltung von Möglichkeiten der Interessenrealisierung selbst aktiv (politisch) tätig zu werden und selbst die Verwirklichung demokratisch legitimer Interessen mit zu gestalten. Public Interest Design wird dann von einer vermittelnden und unterstützen-

den Instanz sozialer Interessenaushandlung zu einer Plattform politischen Aktivismus. Bereits aus dem bisher nur flüchtig Umrissenen eröffnet sich z. B. die Möglichkeit, den Begriff der Interessen im Sinne der EKAH auszulegen und mit den ›Interessen‹ im Public Interest Design alle moralischen Subjekte als Träger von Interessen zu erfassen. Public Interest Design kann dann eine umweltethische Position beziehen, die sich der Berücksichtigung und Erfassung aller Interessen von Mensch, Tier und weiteren Lebewesen verschreibt.

Eine solche Selbstkonstitution des Public Interest Design kann sich nicht mehr, wie in der zweiten Positionierung, auf inneren ästhetischen Anspruch und aktive Beförderung notwendiger Interessendiskurse nach Regeln guter gestalterischer Praxis (Ethos) beschränken. Sie muss diese innere Konstitution zugunsten der zu erreichenden Interessen ausrichten und fragen: Wie können Interessen von Menschen, Tieren und anderen Lebewesen Eingang in einen politisch legitimierten Aushandlungsprozess finden, der in gerechter Weise menschliche und advokatorisch vertretene nicht-menschliche Interessen umfasst?

Aus Sicht der Angewandten Ethik ist dieses dritte Selbstverständnis von Public Interest Design, das den Schritt von universitärer Disziplin zu politischer Aktion geht, natürlich besonders reizvoll. Mit seinem weitreichenden Anspruch wird die notwendige und sinnvolle Arbeit des Public Interest Design nach der zweiten Positionierung jedoch nicht aufgehoben. Es wäre also zu begrüßen, wenn sich Public Interest Design im Sinne der zweiten Positionierung als Disziplin festigt und emanzipiert, um dann die Fühler im Sinne der dritten Positionierung auszustrecken und die Möglichkeiten aktiver Zukunftsgestaltung auszuloten.

Ausblick und politischer Anspruch

Konkret könnten die nächsten Schritte für ein an Hochschulen angesiedeltes Public Interest Design in einem Anschluss an Forderungen nach transformativer Wissenschaft unternommen werden, die Wissenschaft öffnen und einer zunehmenden Spezialisierung und Fragmentierung in Subdisziplinen entgegenwirken möchte, die schwierig über Disziplingrenzen hinweg zu vermittelndes Systemwissen produziert. Ziel ist »unter Einbezug von Öffentlichkeiten neue (nicht-triviale) Problemstellungen mit gesamtgesellschaftlicher Relevanz«²³ zu bearbeiten. Die zu überbrückenden Disziplingrenzen sind dabei nicht nur spezialisierte Natur- und Ingenieurwissenschaften, sondern ebenso Gesellschafts- und Geisteswissenschaften. Wesentlich ist hierbei die Einbindung von Interessen zivilgesellschaftlicher Akteure um ›öffentliches Wissen‹ von ›öffentlichem Wert‹ zu erlangen, das auch einseitiger Vereinnahmung durch Ökonomisierungszwänge

23 Selke, Stefan: Gelehrsamkeit statt Betriebsamkeit. In: Selke, Stefan/Treibel, Annette (Hg.): Öffentliche Gesellschaftswissenschaften.

Grundlagen, Anwendungsfelder und neue Perspektiven, Wiesbaden 2018, S. 405-433, hier: S. 417.

und einer Abkoppelung der Wissenschaften von gesellschaftlichen Interessen entgegensteht. Public Interest Design kann als gemeinwohlorientiertes Werkzeug ›Öffentlicher Hochschulen‹ fungieren, das die Lücke zwischen Theorie und Praxis überbrückt, das nicht nur Zugang, sondern auch Aneignung von Wissen durch außerwissenschaftliche Akteure unterstützt, somit die Interessenbildung fördert und Möglichkeiten der Partizipation und demokratischen Gesellschaftsgestaltung²⁴ durch Design der Formen der Debatten von morgen²⁵ erweitert.

Schlussbemerkung

Vieles bleibt in dieser Skizze von Ethik im Public Interest Design ausgespart, das zur normativen Selbstkonstitution dieser jungen Disziplin noch zu ergänzen wäre. Darüber, wie Interessen gewichtet werden, habe ich mich großzügig ausgeschwiegen. Für eine Vertiefung von individuellethischer und sozialetischer Interessengewichtung und -aushandlung seien zum Einstieg Hare²⁶ und Habermas²⁷ empfohlen. Eine Klärung von ›Public Interest‹ und Privatinteressen ist angebracht²⁸, wenn sich Public Interest Design offensiv den Herausforderungen latenter Normativität der Interessen stellt und diese zwischen sozialen, ethischen und politischen Aushandlungsprozessen verorten muss. Es liegt also noch viel normative Arbeit an, die der Selbstkonstitution der Disziplin Public Interest Design bevorsteht. Die hier umrissenen Möglichkeiten mit Ethik im Public Interest Design umzugehen, bieten allerdings bereits vielversprechende Perspektiven, wie Public Interest Design sich nicht nur als Vasall der in ihr vermengten Disziplinen, sondern als eigenständige Gestaltungsdisziplin mit normativem Anspruch konstituieren kann, die notwendige gesellschaftliche Aushandlungsprozesse befördert, gestaltet und voranbringt²⁹.

24 Ebd. S. 424.

25 Stephan, Peter Friedrich: Die Form der Debatte. Skizzen zum Diskurs Design. In: REVUE Magazine for the Next Society 11 (2012), S. 80-85.

26 Hare, Richard Mervyn: Moral thinking. Its levels, method, and point, Oxford 1981, S. 42, 50, 109, 211.

27 Habermas 1983. S. 93-108.

28 Zwei Zugänge zur Bestimmung von öffentlichem Interesse und privatem Interesse, die sich an die hier vorgeschlagenen Positionierungen anschließen, finden sich bei Dewey und

Habermas: Dewey, John: The public and its problems (1927). Walsh/Bridget A./Boydston, Jo Ann (Hg.): Bd. 2, Carbondale 2008). Dahlberg, Lincoln: The Habermasian Public Sphere. A Specification of the Idealized Conditions of Democratic Communication. In: Studies in Social and Political Thought 10 (2004).

29 Besten Dank an Tobias Braun und Christina Campbell für Anmerkungen und Korrekturen zu meinem Entwurf dieses Beitrags.

Literatur

- Capurro, Rafael
Towards an Ontological Foundation of Information Ethics. In: *Ethics and Information Technology* 8 [2006], S. 175-186.
- Castoriadis, Cornelius
Gesellschaft als imaginäre Institution. Entwurf einer politischen Philosophie, Frankfurt am Main 1990.
- Dahlberg, Lincoln
The Habermasian Public Sphere. A Specification of the Idealized Conditions of Democratic Communication. In: *Studies in Social and Political Thought* 10 [2004], S. 2-18.
- Dewey, John
Logic. The Theory of Inquiry. In: Boydstone, Jo Ann [Hg.]: *The later works* 12, 1925-1953. 1938, London 1986.
- Dewey, John
The public and its problems [1927]. Walsh, Bridget A./Boydston, Jo Ann [Hg.]: Bd. 2, Carbondale 2008.
- Dewey, John
Three Independent Factors in Morals [1930]. In: Hickman, Larry A./Alexander, Thomas M. [Hg.]: *The Essential Dewey. Ethics, Logic, Psychology*, Bloomington 1998, S. 315-320.
- EKAH, Eidgenössische Ethikkommission für die Biotechnologie im Ausserhumanbereich
Die Würde der Kreatur bei Pflanzen: Die moralische Berücksichtigung von Pflanzen um ihrer selbst willen, Bern 2008.
- Gerhardt, Volker
Interesse. In: Ritter, Joachim/Gründer,
- Karlfried/Eisler, Rudolf/Bien, Günther [Hg.]: *Historisches Wörterbuch der Philosophie*, Basel 1976.
- Habermas, Jürgen
Moralbewußtsein und kommunikatives Handeln, Frankfurt am Main 1983.
- Hare, Richard Mervyn
Moral thinking. Its levels, method, and point, Oxford 1981
- Horster, Detlef
Angewandte Ethik, Stuttgart 2013.
- Jonas, Hans
Das Prinzip Verantwortung. Versuch einer Ethik für die technologische Zivilisation, Frankfurt am Main 1979.
- Kant, Immanuel
Grundlegung zur Metaphysik der Sitten [AA Bd. 4], Berlin 1968.
- Kant, Immanuel
Kritik der reinen Vernunft [AA Bd. 3], Berlin 1968.
- Knoepffler, Nikolaus
Angewandte Ethik. Ein systematischer Leitfaden, Köln 2010.
- Meadows, Donella H./Meadows, Dennis L./Randers, Jørgen/Behrens, William W. [Hg.]
The limits to growth. A report for the Club of Rome's project on the predicament of mankind, New York 1972.
- Næss, Arne
The shallow and the deep, long-range ecology movement. A summary. In: *Inquiry* 16 [1973] 95-100.

O'Malley, Martin

Value Ethics: A Meta-Ethical Framework for Emerging Sciences in Pluralistic Contexts. In: Baumbach-Knopf, Christine/Achatz, Johannes/Knoepffler, Nikolaus (Hg.): *Facetten der Ethik*, Würzburg 2013, S. 73-93.

Passmore, John Arthur

Man's responsibility for nature. Ecological problems and Western traditions, New York 1974.

Peirce, Charles Sanders

Collected Papers of Charles Sanders Peirce. In: Hartshorne, C./Weiss, P. (Hg.): *The Fixation of Belief* [1877], Cambridge 1974.

Rawls, John

Outline of a Decision Procedure for Ethics. In: *The Philosophical Review* 60 [1951], S. 177-197.

Regan, Tom

Wie man Rechte für Tiere begründet. In: Krebs, Angelika (Hg.): *Naturethik*, Frankfurt am Main 1997, S. 33-46.

Searle, John R.

Making the Social World. The Structure of Human Civilization, Oxford 2011.

Selke, Stefan

Gelehrsamkeit statt Betriebsamkeit. In: Selke, Stefan/Treibel, Annette (Hg.), *Öffentliche Gesellschaftswissenschaften. Grundlagen, Anwendungsfelder und neue Perspektiven*, Wiesbaden 2018, S. 405-433.

Sidgwick, Henry

Die Methoden der Ethik, Leipzig 1909.

Singer, Peter: *Animal liberation*, New York 2002.

Singer, Peter

Animal liberation. A new ethics for our treatment of animals, New York 1975.

Singer, Peter

Praktische Ethik, Stuttgart 2013.

Stephan, Peter Friedrich

Die Form der Debatte – Skizzen zum Diskurs Design, in: *REVUE Magazine for the Next Society*, No 11 [2012], S. 80-85.

Stoecker, Ralf/Christian Neuhäuser, Christian/Raters-Mohr, Marie-Luise/Koberling, Fabian

Handbuch angewandte Ethik, Stuttgart 2011.

Stone, Christopher D.

Should trees have standing? Toward legal rights for natural objects, Los Altos 1974.

Susskind, Lawrence/McKernan, Sarah/Thomas-Larmer, Jennifer (Hg.)

The consensus building handbook a comprehensive guide to reaching agreement, Thousand Oaks 1999.

VDI, Verein Deutscher Ingenieure

Technikbewertung Begriffe und Grundlagen. Erläuterungen und Hinweise zur VDI-Richtlinie 3780, Düsseldorf 1997.

Wild, Markus

Fische Kognition, Bewusstsein und Schmerz. Eine philosophische Perspektive, Bern 2012.

